

Der Wiederaufbau Israels unter Nehemias und Esdras.

Winke für unsere Tage.

Von Otto Coehausz S. J.

IV. Innere Ausgestaltung.

Gottes Bau und Gottes Reich waren nun nach außen wieder hergestellt. Jetzt galt es aber auch das Innere auszugestalten. Dazu diente Gottes Gesetz. Dieses bedurfte einer neuen Einschärfung und Handhabung.

„So war gekommen der siebente Monat; die Söhne Israels aber waren in ihren Städten. Da versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann auf dem Plage, welcher vor dem Wassertore ist, und sie sagten zu Esdras, dem Schriftgelehrten, daß er herbeihole das Buch des Gesetzes Moses, welches der Herr für Israel gegeben hatte. Sofort brachte Esdras, der Priester, das Gesetz vor die Versammlung der Männer und Frauen und aller, welche es verstehen konnten, am ersten Tage des siebenten Monats. Und er las daraus laut auf dem Plage, welcher vor dem Wassertore war, von Morgen bis zum Mittag; und die Ohren des ganzen Volkes waren gerichtet auf das Buch. Esdras aber, der Schriftgelehrte, stand auf einer hölzernen Stufe, die er zum Redenhalten gefertigt hatte, und neben ihm standen Mathathias und Semeia und Unia und Uria und Helfia und Maasia zu seiner Rechten und zur Linken Phadaja, Misael und Melchia und Hasum und Hasbadana, Zacharia und Mosollam“ (Neh 8, 1—4). „Es sprachen aber Nehemias und Esdras, der Priester und Schriftgelehrte, und die Leviten als Ausleger zum ganzen Volke: Der Tag ist geheiligt dem Herrn, unserem Gotte; trauert nicht und weinet nicht! Das ganze Volk nämlich weinte, als es ver-

nahm die Worte des Gesetzes. Dann sprach er zu ihnen: Gehet, esset saftige Speisen und trinket Süßes, und reichet Anteil denen, welche für sich nichts bereitet haben, weil der Tag heilig ist dem Herrn, und seid nicht traurig, denn die Freude im Herrn ist ja unsere Stärke" (Neh 8, 9. 10). — Mehr als je tut es heute not, daß auch wir wieder zum Gesetze Gottes greifen und es den Gläubigen einschärfen. Zunächst ist es erforderlich, daß wir wieder einmal darauf hinweisen, daß es noch ein Gesetz Gottes, ein berechtigtes und verpflichtendes Gesetz Gottes gibt. Heute, wo jeder die Freiheit fordert, die Bindung scheut, sich selbst, sein Begehren, seine Macht zum Gesetz erhebt, wo das Schlagwort: „Nicht Heteronomie, sondern Autonomie“ die weitesten Kreise beherrscht, wo die „relative Moral“ zur Mode geworden ist, jeder sich eine Ethik nach seinem eigenen Kopfe entwirft, höchstens noch das „innere Gesetz“ Gnade findet, wo der Gedanke an Gottes Oberherrlichkeit über des Menschen Glauben, Wollen und Tun fast ganz aus dem Gesichtskreis schwand und jeder nur sich selbst noch verantwortlich sein will, da bedarf es gewiß wieder der eindringlichsten Betonung, daß Gott als Herr über dem ganzen Weltall und Menschenleben steht, daß er das Recht hat, Gehorsam zu fordern, und auch den Willen, ihn zu verlangen.

Die Egozentrik ist wiederum einmal die herrschende Seuche der Menschheit geworden. Die „Moderne“ lehnt ja mit Bewußtsein die Oberherrschaft Gottes, Einmischung seines Gesetzes und Einflusses in Gesetzgebung und Rechtsprechung, privates und öffentliches Leben grundsätzlich ab; aber auch wie viele Christen und Katholiken sind von derselben Oberherrschaft, obschon sie dieselbe noch mit dem Munde bekennen, doch innerlich nicht mehr durchdrungen! Woher denn sonst bei ihnen die Ungeduld bei fehlgeschlagenen Bittgebeten, das Murren gegen Gott bei Widrigkeiten, die Anklagen auf Ungerechtigkeit Gottes in den Landesnöten, das Versagen der Vielen bei Leid und Durchkreuzung ihrer Eigenwünsche? Sind das nicht alles Zeichen, daß das Abhängigkeitsgefühl von Gott und der Abhängigkeitswille gewichen oder doch sehr stark verblaßt ist? Paulus meint: „O Mensch, wer bist denn du, daß du mit Gott rechten willst? Darf das Gebilde zum Bildner sagen: Warum hast du mich so gemacht? Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Ton, aus derselben Masse ein Prunkgefäß oder ein Gefäß zum gewöhnlichen Gebrauche zu machen?“ (Röm 9, 20. 21). Der Mensch von heute

aber schlägt den gerade entgegengesetzten Ton an. Das Bewußtsein, nur Ton in der Hand des Töpfergottes zu sein, dem er sich rückhaltslos hinzugeben hat, ist ihm abhanden gekommen. Er wirft sich selbst zum Bildner auf und will auf seiner Drehscheibe alles, auch das Göttliche, nach seinem Geschmacke umbilden.

Hier liegt die Wurzel alles Uebels! Die Egozentrik muß wieder in Theozentrik verwandelt, der Herrschergeist wieder in Bereitschaft zur Gottesdienerschaft umgewandelt werden. Hierin besteht ja der Kern aller Frömmigkeit, die nach der Lehre des heiligen Thomas im Grunde nichts ist, als die *prompta voluntas ad omnia quae Dei obsequium postulat*. Deshalb begann ja Christus sein großes Werk der Welterneuerung mit dieser Umstellung der Seelen vom Ich zu Gott. „Obgleich ihm die Gottesgestalt eigen war, wollte er doch an seiner Gottgleichheit nicht gewaltsam festhalten. Er entäußerte sich vielmehr, nahm Knechtsgestalt an, wurde den Menschen gleich und im Aeußern als ein Mensch befunden. Er erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze“ (Phil 2, 6—8). Unaufhörlich betont er, daß er nicht gekommen, zu herrschen, sondern zu dienen, nicht seinen Willen, sondern den des Vaters zu erfüllen. Diese Gesinnung kämpft er der menschlichen Natur am Delberg mühsam ab, und als er sich am Schluß Rechenschaft über seinen ganzen Lebenslauf gibt, zählt er nicht Reihen von Einzeltaten auf, sondern spricht: „Ich habe dich verherrlicht: ich habe das Werk vollbracht, das du mir aufgetragen hast“ (Joh 17, 4).

Der Mensch muß sich wieder bewußt werden, daß er Diener, Eigentum Gottes ist, über das dieser verfügen kann, wie es seiner Weisheit erspriesslich scheint. Aber er muß auch wieder so erzogen werden, daß er aus dieser Erkenntnis die entsprechenden Folgerungen zieht, daß er bereit ist, zu dienen und über sich von Gott verfügen zu lassen. Gelingt es uns nicht diese Grundstimmung zu erzeugen, bleibt unsere ganze Heilkunde Quacksalberei. Mehr als auf alle möglichen, oft unwesentlichen Einzelheiten, muß darum Wert auf Erzielung dieser Einstellung gelegt werden.

Dienlich dürfte es dazu sein, vor Einzelvorschriften der Moral zunächst einmal die ganze Grundlage derselben darzulegen. Die Kapitel de lege bei Thomas von Aquin, Suarez oder in den größeren

Moraltheologien oder Moralphilosophien unserer Zeit bieten ja Stoff in Fülle.

Um aber nicht nur die Abhängigkeitserkenntnis, sondern auch das Abhängigkeitsgefühl und den Abhängigkeitswillen zu bilden, dürfte kaum ein Mittel wirksamer sein, als die Exercitien des heiligen Ignatius. Sie sind ja ganz darauf hingeeordnet, dieses Ziel zu verwirklichen. Schon ihr Eingangstor, das Fundament, trägt in Lapidarbuchstaben die Inschrift: *Creatus est homo a Deo, ut . . . ei serviât*. Dieser Grundgedanke beherrscht dann den ganzen folgenden Weg. Die Betrachtungen der Sünde und der ewigen Dinge sollen die der Auslieferung des Ich an Gott entgegenstehenden Hindernisse, Eigen- und Weltliebe, entfernen, die Betrachtungen über Jesu Leben und Leiden den Weg der echten Unterwürfigkeit unter Gott lehren und genehm machen, die Wahlbetrachtungen das Schwanken zwischen Ich und Gott endgültig zugunsten Gottes entscheiden. Ist aber so der Mensch entschlossen, sich Gott ganz zu ergeben, nur noch ihm zu leben, so fehlt noch eins: die rechte Triebkraft. Im Fundament war die vernünftige Einsicht, daß es so sein muß, der Hauptbeweggrund der Gottergebenheit, in den Sündenbetrachtungen war es die Furcht vor den Folgen ihrer Mißachtung, in den Christusbetrachtungen der edle Nachahmungsdrang; alle aber sollen von einem höheren Motiv mitgezogen werden, der Mensch soll aus reiner Liebe sich ganz Gott unterordnen und seinen Weisungen sich fügen. Deshalb schließt Ignatius seine geistlichen Uebungen mit der prachtvollen Betrachtung von der Liebe Gottes. Vom Anfang bis zum Schluß dient also alles der Abwendung vom Ich und der Zuwendung zu Gott, und das ist das Große an den Exercitien, daß sie sich nicht in Einzelheiten verlieren, sondern dieses eine Große, den Stern und Kern aller Frömmigkeit, die restlose Gotthingabe, zu ihrem Ziel machen und es mit unerbittlicher Folgerichtigkeit und musterhafter Seelenkenntnis und Führung im Auge behalten. Manches mag man an ihnen einseitig finden (ob mit Recht?), manches hinzuwünschen, in der tiefen Grundlegung des echten religiösen Lebens dürften die Exercitien mit an der Spitze aller diesbezüglichen Mittel marschieren.

* * *

Doch nicht nur das Dasein eines Gesetzes Gottes ist zu betonen, sondern auch seine Vernunftgemäßheit. Manche fassen

das Gesetz Gottes als etwas rein Willkürliches, als etwas nur aus Herrscherlaune Hervorgehendes, daher der menschlichen Natur Fremdes, als etwas unrechtmäßig in sie Eingreifendes auf. Daher denn auch der Ruf: Nicht Fremdgesetzlichkeit (Heteronomie), sondern Eigengesetzlichkeit (Autonomie)! Demgegenüber muß gezeigt werden, wie das Gesetz Gottes keineswegs ein willkürliches, der menschlichen Natur sich aufdrängendes, sondern etwas ihr Abgelaushes, etwas ihren tiefsten Bedürfnissen Entgegenkommendes ist, wie z. B. die Pflicht der Religiosität und Gottesverehrung von selbst aus der Natur des Menschen als Geschöpf quillt, wie Keuschheit, Mäßigkeit durchaus seiner Natur als geistig-sinnlichem Wesen entsprechen, wie Gehorsam, Ehrlichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Liebe von ihm als gesellschaftlichem Wesen durchaus unzertrennt sind. Herrliche Gedanken hierüber bergen wieder die unsterblichen Werke eines Thomas von Aquin. Andere sind in den Moralphilosophien zu finden. Auf diese Weise wird nicht nur der Vorwurf des fremden, widerrechtlichen Eingreifens entfernt, sondern auch Gottes Weisheit und Güte, die „alles von Anfang bis zum Ende lieblich ordnet“, in ein strahlendes Licht gesetzt und der Mensch zur Ausübung des Gesetzes um so eher gewonnen.

Doch ist hiebei Sorge zu tragen, daß die Vernunftgemäßheit nicht der einzige oder der Hauptbeweggrund der Erfüllung des Gesetzes werde. Stets muß sich der Mensch bewußt bleiben, daß er Gott gegenüber verpflichtet ist und dessen Willen zu befolgen habe, ob er dessen Vernünftigkeit einsieht oder nicht. Das Vernünftige vollführt auch die moderne Ethik, aber sie bleibt dabei stehen, ihre Moral verflüchtigt sich damit zu einem reinen Nützlichkeitsdienst oder zu einem von Gott losgelösten Ethizismus.

Um dieser Gefahr zu entgehen, bedarf es denn auch der Hervorhebung der überirdischen Sanktion des Gesetzes. Wiederum tappt die moderne Ethik hier im Dunkeln. Sie meint, jedes sittliche Gesetz berge den Rächer seiner Uebertretung in sich selber. Wer unmäßig lebe, verfalle der Krankheit, wer sich eitel gebare, dem Spott; wer sich herrschsüchtig zeige, werde gehaßt, wer andere vergewaltigt, werde selbst wieder vergewaltigt, wer dagegen das Gesetz beachte, lebe in Frieden und Ruhe, damit sei die Sanktion erschöpft. Eine andere Hölle und ein anderer Himmel gehöre in das Gebiet der Fabel.

So gewiß es ist, daß auch hienieden der Nichtachtung des Gesetzes eine gewisse Strafe, der Beobachtung ein irdischer Lohn folgt, so ist das doch nur mit Einschränkung der Fall, und der ewige Richter und Vergelter bleibt doch. Das Bewußtsein, ihm verantwortlich zu sein, tut darum wiederum außerordentlich not. Die heutige Welt redet nur von Rechten um so mehr ist es an uns, ihr wieder ihre Pflichten einzuschärfen.

* * *

Ist so die Grundlage der göttlichen Gesetzesordnung wieder gesichert, so schreiten wir zur Darlegung der einzelnen Gesetzesvorschriften fort. Auch da wieder gibt es aus der Zeit der Wiederherstellung Israels vieles zu lernen. Von Esdras heißt es: „Er las aber im Buche des Gesetzes Gottes an jedem Tage, vom ersten Tage an bis zum letzten“ (Nehem 8, 18). Und von seinen Gehilfen wird gesagt: „Da lasen sie aus dem Buche des Gesetzes Gottes deutlich und das Verständnis vermittelnd vor, so daß jene es verstanden“ (Neh 8, 8).

Manche Anklagen werden ja gegen die Sittenpredigten laut. Man warnt vor dem „ewigen Moralisieren“ auf der Kanzel, fordert mehr dogmatische, liturgische Predigten und anderes mehr. Ganz gewiß berechtigt! Aber was heißt Moralisieren? Doch wohl nicht, sittliche Pflichten darlegen und einschärfen. Es kann sich also nur um die Art und Weise, wie es geschieht, handeln. Ich möchte glauben, mit dem Ausdruck „Moralisieren“ will man das Stellen sittlicher Forderung ohne tiefe, sachliche Begründung und Beleuchtung bezeichnen. Manche Predigten bestehen aus einem ewigen „Ihr sollt — Ihr müßt — Ihr tut nicht“; aber warum die Zuhörer sollen, wie notwendig, ordnungsgemäß, in der Glaubenslehre begründet, für die Herausbildung des Gotteskinds und der Verähnlichung mit Gott, wie fördernd für die Bereitung zum Hochzeitsmahl des Lammes es ist, was die Gläubigen tun sollen, das wird gar nicht erwähnt oder doch nur in einigen abgeblästen, daher unwirksamen Redensarten gestreift. Weniger Vorschriften und mehr Begründung! Weniger Rüge und mehr Weckung der Triebkräfte zum sittlichen Leben! — Darin wird wohl die Lösung dieses Rätsels liegen. Man stelle nicht nur sittliche Forderungen auf, sondern begründe sie auch. Man lege ihre Pflichtgemäßheit, Vernünftigkeit,

Schönheit, Zweckmäßigkeit für diesseits und jenseits dar; veranschauliche sie durch Züge aus dem Leben Christi und der Heiligen. Die angeführten Beweggründe seien aber in erster Linie der Offenbarung und Dogmatik, nicht dem rein natürlichen Gebiet entnommen, wenngleich letzteres in bescheidenem Maße ja auch herangezogen werden kann. Die Gnade schließt ja die Natur nicht aus, sondern erhebt und verklärt sie. — Um die rechte Verbindung der Moral mit der Dogmatik zu erzielen, lieben manche Prediger es, ähnlich wie Bourdaloue, zuerst eine dogmatische Lehre zu entwickeln und daran die sittlichen Folgerungen anzuschließen. Man kann aber auch zuerst die sittliche Folgerung aufstellen und sie dann mit dogmatischen Gründen stützen. So macht es z. B. Paulus, der das Gebot der Keuschheit durch die dogmatische Wahrheit, daß unser Leib ein Glied des Körpers Christi und ein Tempel des Heiligen Geistes ist, wirksam zu machen sucht.

In dieser Art gehalten, sind die Sittenpredigten nicht nur nicht zu beanstanden, sondern sehr zu pflegen. Denn der wahre Glaube ist nur der, „der durch Liebe wirksam“ wird, und nur der Baum findet Gnade, der Früchte, nicht nur Blüten aufweist. Uebersehen wir ferner nicht, daß der Glaube zum christlichen Leben führt ebenso aber auch das sittliche Leben den Glauben stärkt, die Einsicht in ihn und die Liebe zu ihm fördert. „Warum versteht ihr meine Sprache nicht?“ fragte ja auch Christus die Juden (Joh 8, 43). Warum nicht? „Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt nach den Gelüsten eures Vaters tun“ (8, 44).

Verfehlt wäre es also durchaus, Moralpredigten in den Hintergrund drängen zu wollen; im Gegenteil bedürfen sie ebensosehr der Pflege wie andere Predigten. Berechtigt bleibt dabei aber durchaus die Forderung, daß sie mit anderen, wie dogmatischen, liturgischen und catechetischen Predigten abwechseln müssen. Was nützt es z. B., christliche Taten zu fordern, wenn kein tiefer christlicher Glaube, oder keine echte Begeisterung für den Glauben mehr da ist? Wer wird da noch die Opfer bringen, die das christliche Sittengesetz in sich schließt? Wie sehr fehlen da jene, die immer nur Vorschriften, Rügen, Tadel oder vielleicht noch Schimpfreden über Nichtbeobachtung des Gesetzes Gottes bringen, aber nie etwas sagen, Gott und seine Gesetze den Zuhörern lieb zu machen, die einseitig auf christ-

liches Leben drängen, ohne zuvor die Segnungen und den Wert des Christentums erläutert zu haben. Wie handelt Paulus da anders! Erst legt er stets dar, wie reich wir in Christus, wie wir in ihm zu einer nova creatura, zum Kinde Gottes, Miterben Christi, zum Tempel des Heiligen Geistes erhoben worden sind, dann erst, auf Grund dieser Gnadengeschenke des Christentums, tritt er ein für die Vorschriften des Christentums. Nicht durch Darlegung der Pflichten gewinnen wir die Zuhörer schon für die Befolgung derselben, sondern durch die Bereitung ihrer Herzen für die Uebernahme der Pflichten. Wie aber die Frucht das Erzeugnis eines ganzen Baumes, so ist der Entschluß, das christliche Gesetz zu beobachten, das Erzeugnis eines im Christentum ganz gefestigten, von ihm durchdrungenen, für sein Wort, seine Schönheit und Größe begeisterten Herzens. Wie die Psychologie lehrt, wird der Wille nicht so sehr durch ein einfaches „Du sollst“ bestimmt, erst muß er vielmehr für dieses „Du sollst“ durch Verstandesgründe gewonnen und durch Affekte der Furcht, Liebe, Begeisterung bereitet sein. Praktisch ist darum nicht nur jene Predigt, die Einzelforderungen stellt, sondern auch jene, die den allgemeinen Willen erzeugt, sich allen Anforderungen des sittlichen Lebens bereitwillig zu unterwerfen, die also wiederum das Bewußtsein der Gottabhängigkeit, die Begeisterung für Christus und seine Kirche weckt. Ist der ganze Baum voll Leben, wird es ihm nicht schwer, Frucht zu bringen, ist sein Leben tot oder schwach, nützt alles Zureden, Frucht zu bringen, wenig. Sollte die heutige Sittenlosigkeit unter den Christen trotz aller Moralpredigten nicht auch darin zu suchen sein, daß man die echt christliche Grundstimmung zu wenig förderte? Somit sind nicht nur Moralpredigten, sondern alle Predigten und Veranstaltungen zu begrüßen, die wieder Sinn für die Tiefe und Schönheiten unseres Glaubens und Freude an seinem Gottesdienst wecken, ja unerläßlich sind sie, nicht nur, weil sie das sittliche Leben erleichtern, sondern auch den Menschen erheben. Wo fast ausschließlich von Pflichten, Fehlern, Drohungen Gottes geredet wird, da stellt sich nur zu leicht jener Gemütszustand wie bei der ersten Vorlesung des Gesetzes durch Esdras ein: „Das ganze Volk weinte, als es die Worte des Gesetzes hörte“ (Nehem 8, 9). Zu sehr gehäufte Vorschriften engen ein, zu viel Drohungen lähmen. Gott erscheint nur mehr als strenger Herr, den Herzen fehlt der frohe Aufschwung der Liebe. Das religiöse

Leben nimmt die Gestalt des furchtbefangenen Trondienstes statt der des frischen, hochherzigen, liebebeseelten Kindesdienstes an. „Nehemias aber und Esdras sprachen: Seid nicht traurig und weinet nicht . . . Gehet hin, esset saftige Speisen und trinket süße Getränke . . . und seid nicht traurig, denn die Freude im Herrn ist unsere Stärke“ (Nehem 8, 10). „Sofort ging alles Volk hinweg, um zu essen und zu trinken und Anteil zu reichen und große Freude zu veranstalten, weil sie verstanden hatten die Worte, die man sie gelehrt hatte“ (Nehem 8, 12).

Ja, die Freude am Herrn ist unsere Stärke, nicht die einseitige Furcht vor dem Herrn. Die Furcht ist gewiß unerlässlich, aber wo sie einseitig vorwaltet, fehlt aller Schwung. Wird sie dagegen durch die Freude am Herrn ergänzt, zieht Hochherzigkeit in die Seele. Das ganze Handeln wird edler in seinen Beweggründen und vollkommener in seinen ganzen Auswirkungen. Erst da, als die Heiligen von der großen Freude am Herrn ergriffen waren, begannen sie jubelnd wie ein Riese ihre Bahn zu laufen. Lesen wir doch auch in der Heiligen Schrift weiter: „Am zweiten Tage aber versammelten sich die Familienhäupter des ganzen Volkes, die Priester und Leviten, um Esdras, den Schriftgelehrten, daß er ihnen erkläre die Worte des Gesetzes“ (Nehem 8, 13). Da ihnen im Gesetz nicht nur Erschreckendes, sondern auch Erfreuliches geboten wurde, hatten sie Geschmack am Gesetz bekommen und brannten vor Verlangen, es noch tiefer zu erfassen. Ist das auch bei unseren Predigten der Fall? Oder meiden viele dieselbe nicht ängstlich? Sollte das seinen Grund nicht auch darin haben, daß darin zu viel des Herben, zu wenig des Erfreuenden geboten wird?

Wie willig waren nun auch die Leute, die Vorschriften des Gesetzes zu beobachten! „Und sie fanden geschrieben im Gesetze, daß der Herr durch Moses geboten habe, die Söhne Israel sollten in Hütten wohnen am Festtage im siebenten Monate. Und sie sollten verkünden und den Aufruf verbreiten und sagen in allen ihren Städten und in Jerusalem: Gehet hinaus ins Gebirg und holet Olivenzweige und Zweige von dem gar schönen Baume, Myrtenzweige und Palmzweige und Zweige von buschigen Bäumen, um Hütten zu machen, wie geschrieben steht. Und das Volk ging hinaus und brachte herbei. Und sie machten sich Hütten, jeder auf seinem Dache, oder in seinem Hofe oder im Vorhofe des

Hauses Gottes, oder auf dem Platze des Wassertores, oder auf dem Platze des Thores Ephraim“ (Nehem 8, 14—16). Und wiederum: „Sie erhoben sich und standen und lasen im Buche des Gesetzes des Herrn, ihres Gottes, viermal des Tages, und viermal bekannten sie und beteten an den Herrn, ihren Gott“ (Nehem 9, 3).

* *

Vieles war mit dieser neuen Begeisterung für das Gesetz gewonnen, vieles, aber noch nicht alles. Zur Durchführung im einzelnen bedurfte es steter Nachhilfe. Infolge der Berührung mit den Heiden befand sich ja das ganze private wie öffentliche Leben der in Sion Zurückgebliebenen sowohl, wie der Zurückgekehrten, in mannigfacher Unordnung. Unerforschten legte Esdras Hand an, dem Gesetze in jeder Beziehung wieder Geltung zu verschaffen. „Nachdem nun dies geschehen war, kamen zu mir die Vorsteher und sagten: Nicht hat sich abgesondert das Volk Israel, Priester und Leviten, von den Völkern der Länder und von deren Greueln, nämlich von den Chananäern und Hethäern und Pherezäern und Jebusäern und Ammoniten und Moabiten und Aegyptern und Amorrhäern, sondern sie haben genommen von deren Töchtern für sich und ihre Söhne und haben vermischt den heiligen Samen mit den Völkern der Länder; die Hand der Häupter und Vorgesetzten war die erste bei dieser Uebertretung. Und als ich diese Rede gehört hatte, zerriß ich meinen Mantel und mein Oberkleid und riß aus die Haare meines Hauptes und Bartes und setzte mich in Trauer. Zu mir aber kamen alle, welche das Wort des Gottes Israels fürchteten wegen der Uebertretung derer, welche aus der Gefangenschaft gekommen waren; und ich saß in Trauer bis zum Abendopfer“ (Esdr 9, 1—4). Der Anblick des betrübten Priesters wirkte. „Als nun Esdras so betete und so flehte und weinte und vor dem Tempel Gottes lag, da sammelte sich um ihn von Israel eine sehr große Menge von Männern und Frauen und Kindern, und das Volk weinte mit lauter Stimme. Und Sechenias, des Jehiel Sohn, von den Söhnen Melam, entgegnete und sprach zu Esdras: Wir haben gesündigt gegen unsern Gott und fremde Frauen genommen von den Völkern des Landes, nun aber, wenn Neue darüber herrscht in Israel, laßt uns einen Bund schließen mit dem Herrn, unserm Gotte, daß wir entfernen alle diese Frauen und die, welche von ihnen geboren wurden; nach

dem Willen des Herrn und derjenigen, welche fürchten das Gebot des Herrn, unseres Gottes, nach dem Gesez geschehe. Erhebe dich, an dir ist es zu entscheiden, und wir werden mit dir sein; ermutige dich und handle! Sofort erhob sich Esdras und beschwor die Häupter der Priester und Leviten und ganz Jsrael, daß sie tun wollten nach diesen Worten; und sie schwuren“ (Esdr 10, 1—5). Nun wurden alle Jsraeliten unter Strafe der Vermögenseinziehung nach Jerusalem entboten. „Daraufhin kamen alle Männer von Juda und Benjamin nach Jerusalem in drei Tagen, und zwar im neunten Monate, am zwanzigsten Tage des Monats; und das ganze Volk saß auf der Straße zum Hause Gottes, zitternd ob der Sünde und wegen des Regens. Da erhob sich Esdras, der Priester, und sprach zu ihnen: Ihr habt gefehlt, da ihr genommen habt fremde Frauen, so daß ihr größer machtet die Schuld Jsraels. Und nun leget Bekenntnis ab vor dem Herrn, dem Gotte eurer Väter, und tuet dessen Willen und sondert euch ab von den Völkern des Landes und von den fremden Frauen. Da entgegnete die ganze Versammlung und sagte mit lauter Stimme: Nach deinem Worte an uns, so geschehe“ (Esdr 10, 9—12). Und es geschah! Alle, die fremde Frauen genommen, ließ Esdras einzeln antreten und schwören, sich von den Heidinnen zu trennen. „Und sie gaben ihre Hand darauf, daß sie ihre Frauen entfernen und für ihre Verschuldung einen Widder von der Schafherde opfern wollten“ (Esdr 10, 19).

Mit dieser Säuberung war ein großer Schritt vorwärts getan, aber noch wies das ganze öffentliche Leben zu viel heidnisches Mischgut auf. Da trat Nehemias, der königliche Statthalter, dem Priester Esdras helfend zur Seite. Er, ein echter Laienapostel, an der höchsten Staatsstelle im Land, kannte kein größeres Verlangen, als sein ganzes Volk wieder zu einem echten Gottesvolke zu machen. Er sorgte für die öffentliche Erneuerung des Bundes mit Gott und war der Erste, der ihn unterschrieb (Nehem 10, 1). Seinem Beispiel folgend, gelobten alle, „welche Einsicht haben konnten, wegen ihrer Brüder, ihre Angesehenen, und wer kam zu versprechen und zu schwören, daß er wandeln wolle im Geseze Gottes, welches er gegeben hatte durch Moses, den Diener Gottes, und erfüllen und halten alle Gebote des Herrn, unseres Gottes, sowie dessen Rechte und dessen Zeremonien; und daß wir nicht geben wollen unsere Töchter dem Volke des Landes und nicht nehmen die Töchter davon

für unsere Söhne. Auch von den Völkern des Landes, welche herbeibringen Waren und alles, was zum Gebrauche für den Tag des Sabbath gehört, um zu verkaufen, wollen wir nichts abnehmen am Sabbath oder an einem geheiligten Tage. Und erlassen wollen wir im siebenten Jahre auch die Schuldforderung aus jeglicher Hand. Ferner wollen wir uns als Gebot auferlegen, den dritten Teil eines Sekel alljährlich zu geben zum Dienste des Hauses unseres Gottes“ (Nehem 10, 29—32).

Ergreifend war diese erneute Weihe des ganzen Volkes an Gott. Aber Nehemias sorgte auch, daß der Bund nicht auf Worte beschränkt blieb, sondern im ganzen Lande zur That wurde. Und wo es not tat, faßte er mit starker Hand zu. Während einer seiner Reisen nach Babylon hatten sich wieder manche Mißbräuche eingeschlichen. Wie er gegen sie auftrat, beschreibt er selber. Eliafib, der Priester, hatte seinem Verwandten Tobias gestattet, sich ein Gebäude im Vorhof des Tempels zu einer Vorratskammer einzurichten. Nehemias schreibt: „Ich kam nach Jerusalem und bemerkte das Böse, welches getan hatte Eliafib für Tobias, indem er diesem eingerichtet hatte eine Vorratskammer in den Vorhöfen des Hauses Gottes. Und das schien mir sehr gefehlt, und ich warf die Geräte des Hauses Tobias aus dem Schatzhause hinaus und befahl, zu reinigen die Schatzkammern, und ich brachte dahin zurück die Geräte für das Haus Gottes und das Rauchwerk“ (Nehem 13, 7—9). Und weiter: „Auch erfuhr ich, daß den Leviten die Anteile nicht gereicht worden seien, und daß jeder in seinen Bezirk davon gegangen wäre, sowohl Leviten als Sänger und die, welche den Dienst hatten; und ich führte Klage gegen die Vorgesetzten und sprach: Warum verlassen wir das Haus Gottes? Und ich sammelte jene und ließ sie eintreten in ihre Stellen. Und ganz Juda brachte den Zehent von Getreide, Wein und Del in die Vorratskammern“ (Nehem 13, 10—12). „In jenen Tagen sah ich in Juda solche, welche die Kelter traten am Sabbathe, Garben trugen, und auf Esel luden Wein, Trauben und Feigen und allerlei Lasten und sie nach Jerusalem schafften am Tage des Sabbath. Und ich ermahnte, daß sie an einem Tage verkaufen möchten, da es erlaubt ist zu verkaufen. Auch die Tyrier wohnten daselbst, welche Fische und allerlei Handelswaren einbrachten und an den Sabbaten verkauften an die Söhne Juda in Jerusalem. Darüber schalt ich die Obersten von Juda und sprach zu ihnen: Wie ist doch böse diese

Sache, die ihr begeheth, da ihr entheiliget den Tag des Sabbat? Haben nicht unsere Väter also gethan, und unser Gott hat kommen lassen all das Unglück über uns und über diese Stadt? Und ihr mehret noch den Zorn über Israel durch Verletzung des Sabbat. Es geschah aber, wenn Ruhe haben sollten die Tore Jerusalems am Tage des Sabbat, da gebot ich, die Tore zu schließen und befahl, daß man sie nicht öffnen sollte bis nach dem Sabbat; und von meinen Dienern stellte ich an die Tore, daß niemand Lasten hereinbringe am Tage des Sabbat. Da blieben die Handelsleute und die Verkäufer von allerlei Waren außerhalb Jerusalems einmal und zweimal. Und ich schalt sie und sprach zu ihnen: Warum bleibet ihr vor der Mauer? So ihr das nochmals tut, werde ich Hand an euch legen. Darum kamen sie seit der Zeit nicht mehr am Sabbate“ (Nehem 13, 15--21).

Bei wiederholten Rückfällen schreckte der unermüdliche Statthalter selbst vor strengen Strafen nicht zurück. „In jenen Tagen besuchte ich die Juden, welche azotische und ammonitische und moabitische Frauen geheiratet hatten. Und ihre Söhne sprachen nur zur Hälfte azotisch und konnten nicht jüdisch sprechen und redeten nach der Sprache des einen oder andern Volkes. Darob schalt ich sie und fluchte ihnen. Und ich schlug Männer aus ihnen und raufte ihnen die Haare aus und beschwor sie bei Gott, daß sie nicht geben sollten ihre Töchter den Söhnen derselben und nicht nehmen von deren Töchtern für ihre Söhne und für sich selber“ (Nehem 13, 23--25).

Ähnlich wie gegen diese Gebrechen, kämpfte er gegen die einschleichende Geldgier an. Gewinnstüchtige Geldverleiher machten sich die Not des Landes zu nutze, ließen sich von ihren Mitbürgern Acker, Weinberge, Häuser, sogar Kinder um einen Spottpreis verpfänden. Klagen stiegen zu Nehemias hinauf. „Und ich war sehr zornig, als ich vernommen hatte ihr Geschrei, diesen Worten gemäß, und mein Herz war Mitleid mit mir, und ich tadelte die Angesehenen und Vorgesetzten und sprach zu ihnen: Nehmet ihr alle Wucherzinsen von euren Brüdern? Dann berief ich gegen sie eine große Versammlung, und sprach zu ihnen: Wir haben losgekauft, wie ihr wißt, unsere Brüder, die Juden, welche an die Völker verkauft waren, nach unserer Möglichkeit; und ihr wollt nun eure Brüder verkaufen, und wir sollen sie loskaufen? Da schwiegen sie und fanden nichts zu antworten. Da sprach ich zu ihnen: Das ist nicht gut, was ihr tut! Warum wandelt ihr nicht in der Furcht unseres Gottes, auf daß

wir nicht zum Gespötte werden vor den Völkern, unsern Feinden? Sowohl ich, als meine Brüder und meine Knechte, wir haben sehr Vielen Geld und Getreide geliehen; wir wollen nicht zurückfordern, wir wollen erlassen gemeinsam die Schuld, welche man uns schuldet. Gebet ihnen heute zurück ihre Acker und ihre Weinberge und ihre Delgärten und ihre Häuser, ja, schenket vielmehr für sie noch den hundertsten Teil her an Geld, Getreide, Wein und Del, welchen ihr von ihnen gewöhnlich nehmet. Sie sagten darauf: Wir wollen zurückgeben und nichts von ihnen fordern und so tun, wie du sagst. Da berief ich die Priester und beschwor sie, daß sie tun sollten, wie ich gesagt hatte. Ueberdies schüttelte ich aus mein Busenkleid und sagte: So möchte Gott ausschütteln jeden Mann, welcher nicht erfüllt diese Zusage, aus seinem Hause und aus seinem Erwerbe; so werde er ausgeschüttelt und bleibe leer! Darauf sprach die ganze Versammlung: Amen! Und sie lobten Gott; und das Volk tat, wie gesagt war“ (Nehem 5, 6—13). Aber nicht nur durch Rügen, mehr noch feuerte der wackere Mann durch sein Beispiel zur Beobachtung der Gesetze an. „Von jenem Tage an aber, da der König mich bestellt hatte, Statthalter zu sein im Lande Juda, vom zwanzigsten Jahre bis zum zweiunddreißigsten Jahre des Königs Artaxerxes, zwölf Jahre hindurch, verzehrten wir nicht, ich und meine Brüder, das Jahreseinkommen, welches den Statthaltern gebührt. Die ersten Statthalter hingegen, welche vor mir da waren, bedrückten das Volk und nahmen von ihm an Brot und Wein und Geld, täglich vierzig Sikel; aber auch ihre Diener bedrängten das Volk. Ich aber tat nicht so aus Furcht vor Gott; vielmehr habe ich gebaut am Mauerwerke und keinen Acker gekauft, und alle meine Diener waren zusammen bei der Arbeit. Auch waren Juden und Vorgesetzte, hundertfünfzig Mann, wie auch solche, die zu uns kamen von den Völkern, welche rings um uns sind, an meinem Tische“ (Nehem 5, 14—17).

Solcher Tatkraft konnte der Erfolg nicht fehlen. Israel gesundete täglich mehr.

* * *

Alles, was oben gesagt wurde, bleibt Schale ohne Kern, kommt nicht die ernste Handhabung des Gesetzes hinzu. Und da gähnt uns oft ein leerer Abgrund entgegen. Man bekennet sich noch als Christ, glaubt als Christ, fragt man aber nach christlichem Leben,

sucht man bei vielen vergebens. Es mangelt die tägliche Uebung des Christentums, die tägliche, stündliche Bindung unserer Gedanken, Worte und Taten an das Gesetz Gottes. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß sich mancher Christentum auf Verstand oder Gemüt beschränkt. Katholiken kann man sehen, die jedem Vortrag nachlaufen, der religiöse Streitfragen behandelt, religiöse Anschauungen anderer darlegt, das religiöse Seelenleben spitzfindig zergliedert, die einen wahren Hunger haben, immer Neues, Geistreiches über die Religion zu hören, dadurch möglichst viel fremdartige, spitzfindige Kenntnisse in ihrem Geiste aufspeichern und meinen, damit sei es getan. Andere schwärmen für den Kult, begeistern sich für Liturgie und religiöse Kunst und sind höchst zufrieden, wenn sie es zu einem frohen „Erlebnis des Göttlichen“ in ihrem Sinne bringen. An die Befolgung der christlichen Gesetze denken sie kaum. Wahrhaft religiös sind beide nicht, denn der wahrhaft religiöse Mensch wird von Gottesliebe getragen, und Hingabe an Gott mit allen Täfeln seines Herzens ist der Grundzug seines Wesens. Von jenen aber ist die erste Klasse nur von Wissensdrang und Vorwitz, die andere von Sucht nach ästhetischem Genuß beseelt. Ob nun auch Wissensdrang und ästhetischer Sinn sich auf das Religiöse werfen, religiös machen sie den Menschen nicht, denn Religion besagt Absterben des eigenen Ich und Untertauchen desselben in den Willen Gottes. Daran aber lassen es beide fehlen. Die einen verlegen die Religion in Religionswissenschaft, die anderen in religiösen Aesthetizismus, es fehlt zu sehr die Religiosität, das ist die Bereitschaft des Willens zu allem, was Gott will und schickt.

Treffend ruft Thomas von Kempen den Ersten zu: „Von Natur sind alle Menschen ausgerüstet mit dem Verlangen nach Wissen. Was aber nützt Wissenschaft ohne Gottesfurcht? Fürwahr, ein demütiger Landmann, welcher Gott dient, ist mehr wert als ein stolzer Weltweise, der den Lauf der Sterne berechnet und dabei sich selbst vernachlässigt“ (I. Buch, K. 2). „Was nützen dir die scharfsinnigsten Untersuchungen über die Dreieinigkeit, wenn dir die Demut mangelt, ohne welche du dem dreieinigen Gott nur mißfällst. Denn nicht hohe Worte machen heilig und gerecht, wohl aber macht ein tugendhaftes Leben Gott angenehm. Ich will lieber Zerknirschung des Herzens empfinden, als sagen können, was sie ist. Wenn

du die Heilige Schrift auswendig wüßtest und die Sprüche aller Weltweisen, was würde dir alles das nützen ohne die Liebe Gottes und seine Gnade?“ (I. Buch, K. 1). Die andern aber mahnt er: „Glaube also nicht, du habest den wahren Frieden schon gefunden, wenn du gar keine Beschwernis fühlst. Auch glaube nicht, es stehe alles gut, wenn du von keinem Widersacher etwas zu leiden hast; noch daß das Vollkommenheit sei, wenn alles nach deinem Wunsche geht. Halte es auch nicht für etwas Großes oder dich für einen besonderen Liebling des Herrn, wenn du voll Andacht und Wonne bist, denn nicht daran erkennt man den wahren Liebhaber der Tugend, auch besteht nicht darin der Fortschritt des Menschen im Guten und dessen Vollkommenheit. Worin denn, o Herr? Darin, daß du dich von ganzem Herzen dem Willen des Herrn ergibst und weder im Kleinen, noch im Großen, weder für die Zeit, noch für die Ewigkeit das Deine suchest, so daß du mit dem nämlichen Gleichmut in Glück und Unglück die Gesinnung der Dankbarkeit bewahrest und alles billig abwägst. Wenn du so stark und ausdauernd in der Hoffnung bist, daß dein Herz sich auch nach Entziehung des inneren Trostes noch auf größere Leiden gefaßt mache, wenn du nicht mit mir rechten willst, als dürftest du dieses und so vieles nicht leiden, vielmehr alle meine Anordnungen für gerecht erkennst und mich, den Heiligen, preisest, dann wandelst du auf dem wahren und richtigen Wege des Friedens; und dann kannst du zweifellos hoffen, daß du mit Frohlocken wieder mein Angesicht schauen werdest. Hast du es dahin gebracht, daß du dich völlig verachtest, so wisse, daß du alsdann des Friedens Fülle genießen wirst, soweit es in diesem Erdenleben möglich ist“ (III. Buch, K. 25).

Diese Gesinnungen fehlen aber vielen ganz, und doch bauen sie auf ihre Religiosität. Sie täuschen sich. Weil sie hohe Kenntniss von den Tugenden haben, glauben sie auch schon die Tugend selbst zu besitzen, und das ist aber so falsch, als wenn jemand viele Werke über Musik studiert und nun meint, damit auch schon ein bedeutender Musiker geworden zu sein. Er wird es nie durch vieles Lesen und Anhören und Begeisterung allein, sondern nur dadurch, daß er sich ans Klavier setzt und täglich übt. So ist es auch im christlichen Leben. Manchen möchte man wünschen, daß sie weniger religiöse Bücher läsen, weniger an schönen religiösen Festen und Reden sich berauschten oder zu religiösen Zusammenkünften reisten, dafür aber viel mehr

zu Hause an den täglichen Umständen recht christliche Tugenden übten. Ich glaube, heute ist es sehr notwendig, unsere Gläubigen auf diesen Punkt hinzuweisen. „Demütiges Erkennen unser selbst ist ein weit sicherer Weg zu Gott als das tiefsinnigste Forschen nach Wissenschaft. Zwar darf man die Wissenschaft oder die einfache Kenntnis irgend einer Sache keineswegs tadeln, da sie in sich selbst gut ist und von Gott angeordnet; den Vorzug hat jedoch stets ein gutes Gewissen und ein tugendhaftes Leben. Weil jedoch manchen mehr daran liegt, viel zu wissen, als recht zu leben, so geraten sie oftmals auf Irrwege und bringen keine oder nur wenig Frucht. O, wenn diese Leute eben so viele Mühe aufwenden, die Keime der Sünde auszurotten und Tugenden einzupflanzen, als bloß gelehrte Fragen aufzuwerfen, gewiß, es würde nicht so viel Böses geschehen, kein so großes Aergernis unter dem Volke, nicht so viel Unordnung in den Klöstern herrschen. Wahrlich, erscheint einst der Tag des Gerichtes, dann wird nicht die Frage sein, was wir gelesen, sondern was wir getan, nicht wie schön wir gesprochen, sondern wie rechtschaffen wir gelebt haben.“ (I. Buch, K. 3).

Fordern wir also vor allem zu Uebung des Gesetzes auf und leiten wir dazu an! Doch wachen wir auch über Ausführung des Gesetzes, wie Nehemias es tat! Die Hirtenpflege verbinde mit dem guten Herzen auch ein wachsameres Auge und eine feste Hand! Lassen wir nicht alles gehen! Achten wir taktvoll zwar, aber doch auch mit allem Nachdruck auf ernste Zucht! Die große Menge braucht es. Immer mit Liebe behandelt, muß sie doch auch wissen, daß der Priester im Auftrage eines richtenden Gottes kommt. Mögen auch einige sich gestoßen fühlen, besser eine kleine, gottergebene und sittenstrenge, als eine große und zuchtlose Herde. Wo aber wahrer Gottes-eifer aus allen Mahnungen spricht, geben sich auch die Störrischen meist bald zufrieden, und die ganze Gemeinde fühlt das Beglückende der neuhergestellten Ordnung. Fanden nicht auch Esdras und Nehemias an den Besseren des Volkes selbst bald tatkräftige Unterstützung? — Esdras und Nehemias, Priester und Statthalter, Kirche und Regierung gingen Hand in Hand, so kam das Reformwerk Israels zustande.

Wöchte es auch bei uns so sein! Daß es so werde, daß überall echt christliche, tatkräftige, für Wiederbelebung der göttlichen Gesetzes-

ordnung begeisterte Männer und Frauen an die einflußreichen Posten im Staate kommen, sei unser Bemühen und der Inhalt unserer Gebete! Und wo sie es sind, da unterstützen wir sie mit Macht! Großtaten vermag unsere Kirche bei Neuordnung der jetzigen Welt zu leisten, aber nur da, wo ihr berufener Helfer, der Staat, Hand in Hand mit ihr arbeitet!

Die Vorstufen der mystischen Liebesvereinigung.

Von Konrad Hock, Pfarrer in Ettleben (Unterfranken).

(Schluß.)

3. Einzelfragen.

a) Das Auftreten der Beschauung ist, auch schon beim Gebet der Ruhe, vom ersten bis zum letzten Augenblick deutlich wahrnehmbar. Die Beschauung wird durch ein von Gott eingegossenes, eigenes Licht bewirkt, während das Gebet der Einfachheit von den natürlichen Kräften der Seele mit Hilfe der Gnaden des Beistandes bewirkt wird. Dieses Beschauungslicht ist aber deutlich wahrnehmbar und darum kann die Beschauung vom Gebet der Einfachheit scharf unterschieden werden. Eine beschauliche Seele kann die Dauer der Beschauung, die ihr gegeben wird, genau feststellen. Da aber wohl die meisten Seelen anfangs nicht wissen, daß das in ihnen auftretende Licht die „Beschauung“ ist, können sie sich über diesen Punkt auch nicht richtig ausdrücken und wenn ihr Seelenführer ungeschickt fragt, drücken sie sich verkehrt aus. Aus diesem Grund und weil manche Seelen, welche bloß das Gebet der Einfachheit haben, von ihrem Gebete Ausdrücke gebrauchen, welche auf die Beschauung schließen lassen, läßt es sich erklären, daß manche die falsche Behauptung aufstellten, die Beschauung lasse sich vom Gebet der Einfachheit schwer unterscheiden.

b) Das Gebet der Ruhe tritt anfänglich nur ganz kurz auf, etwa ein Vaterunser lang. Der Fortschritt im Gebet der Ruhe besteht darin, daß es häufiger, länger und stärker sich einstellt. Das Gebet der Ruhe tritt häufiger auf. Es kann erst nach einigen Tagen oder nach einigen Wochen sich wieder einstellen; es kann aber auch wiederholt im Tage auftreten. Das Gebet der Ruhe tritt länger auf. Es kann minutenlang dauern, es kann eine Viertelstunde, eine halbe Stunde und nach unserer Auffassung auch stundenlang sich hinziehen. Das Gebet der Ruhe tritt stärker auf. Das Licht, in welchem die Seele die Vollkommenheiten Gottes und ihre eigene Sündhaftigkeit schaut, wird heller; die Erkenntnisse der Seele werden deutlicher und eindrucksvoller, der Wille fühlt sich kräftiger von Gott angezogen, die Ruhe und der Friede der Seele wird tiefer. Die beschau-